

Dorothee Baer-Bogenschütz

"Man sollte Angst haben vor dem
Leben, aber doch nicht vor dem Tod."
Marlene Dietrich alias *Frenchy* in:
Der große Bluff

Was ist wichtig vor dem Tod?

Eine Autopsie von Friedhofserden zum künstlerisch-reflexiven Gebrauch

Jeder endet einmal. Das Loch, das der Tod auftut, lässt sich kulturanthropologisch differenziert betrachten, biologisch wie metaphysisch einkreisen, religionswissenschaftlich oder naturphilosophisch ausschöpfen, umgehen lässt es sich nicht. Kultur- und Kunstgeschichte beschäftigt es seit den menscheitsgeschichtlichen Anfängen. Die Rituale, die der Mensch schuf, die kultischen Äußerungen und Verrichtungen, zu denen er sich veranlasst sah, um dem Tod auf Augenhöhe zu begegnen, obwohl er der Stärkere ist, und die damit zusammenhängenden materiellen Hinterlassenschaften und Glaubensbekenntnisse in den Nekropolen bezeugen das Bedürfnis nach sichtbarer Auseinandersetzung mit dem Ende und das Verlangen nach gesellschaftlichem Wiederhall.

Früh schon ist äußerste Kunstfertigkeit gefragt. In Heiligtümern und Totenstädten mit ihren Gräberstraßen, im Geiste von Glaubenslehren ausgeführt und nach charakteristischen Wertvorstellungen gemeißelt, erfährt die künstlerische Schöpfung im Rahmen religiöser und sozialer Bestimmung auftragsgemäß Bedeutung in Gestalt von Grabstelen, Grabbauten oder Beigaben.

Von Pathos-Formeln getragene, mimisch und gestisch ritualisierte Äußerungen bei Kulthandlungen, Trauerzügen oder Totenfeiern belegen im Vergleich der Kulturen ebenso wie die Setzungen von Kunst(-handwerk) und Architektur die Völker verbindende Notwendigkeit, nach Maßgabe eschatologischer Vorstellungen das Unbegreifliche zu erfassen. Die Kunst ist Verständnishilfe und bringt zugleich zivilisatorische Zeugnisse hoher Anschaulichkeit hervor.

Monumente und Artefakte stehen für Identität stiftende Programme. Totenkult befördert Identifikation innerhalb von Gemeinwesen, der Einzelne reflektiert seine Endlichkeit. Wenig mitteilbar ist die Erde der Toten allein. Indes liegt in ihr Alles. Erde bildet die Grundlage von Leben schlechthin. "Schon zu Beginn meiner künstlerischen Arbeit war mir klar, auf welches Material ich mich einlasse" ⁽¹⁾, sagt Madeleine Dietz.

Dabei führt die Bildhauerin fort, was Courbets Totengräber begonnen hatten. Monumentalisierung bei gleichzeitiger Demokratisierung durch Nivellierung sind keine Widersprüche im Arbeitsplan der freiheitsliebenden Badenerin und des Commune-Franzosen. Groß ist der Graben dagegen in der jeweils zeitgenössischen Rezeption. Die "Apotheose des extremsten Realismus" ⁽²⁾ hat man Gustave Courbet zum Vorwurf gemacht. Es dauerte, bis er dafür Anerkennung erfuhr - wie sie auch Madeleine Dietz gebührt. Ihr extremster Realismus besteht darin, in ihrer Arbeit *side by side* so viele Friedhofs- und Graberden aus aller Welt zu vereinen wie möglich - ohne Rücksicht auf Stand und Herkunft der Verstorbenen oder Ansehen des Begräbnisortes. Ähnlich wie Courbet mit seinem "Begräbnis in Ornans" ein erstaunliches Bild *kleiner Leute* lieferte,

¹ im Gespräch mit der Autorin im Februar 2007

² Sieghard Pohl, Courbet und die Wiener Kritik 1873, in: Courbet und Deutschland, Köln 1978, S.587

indem er eine gewöhnliche Beerdigung beispiellos monumental inszenierte, offenbart Dietz ihre gesellschaftlichen Vorstellungen und künstlerischen Ziele mit ihrer auf Überlegungen zur Globalisierungs sowie den kostbaren Wert der Religionsfreiheit gestützten Werkidee, die keine Hierarchien kennt. Ähnlich hemmungslos wie Gustave Courbet geht Madeleine Dietz in die Breite.

Allein schon durch das anspruchsvolle und in seinem Fall als skandalös empfundene Bildformat von fast sieben Metern setzte sich der Maler einst dem Vorwurf unbotmäßiger Überhöhung zum Historienbild aus. Das focht den Kämpfer für eine naturalistische Kunst nicht an: "Realist sein", erklärte er, "bedeutet, ein aufrichtiger Freund der wirklichen Wahrheit zu sein." ⁽³⁾ Um die wirkliche Wahrheit geht es auch Madeleine Dietz. Sie wählte echte Friedhofserde für ihre künstlerisch reflexive Auseinandersetzung mit dem einzigen Thema, das uns alle bewegt bis zum Schluss. *side by side* ist ein Endzeit-Tableau und eine konzeptkünstlerische Betrachtung. Diese Arbeit steht für den Dialog der Kulturen und geht bis zum Äußersten - an die Wurzeln von uns selbst. Dabei unterstützt den metaphorischen Aspekt die Radikalität der Geste. Für die Bildhauerin steht das existenzielle Moment im Vordergrund. "Erde ist das selbstverständlichste Element, das wir kennen", sagt Dietz, "tagtäglich gehen wir auf ihr, wir werden auf ihr geboren, leben auf ihr und durch sie und gehen am Ende wieder in sie ein." ⁽⁴⁾

Unser aller Schicksal ist es, das Dietz förmlich anfasst. Dabei ist ihr die organische Materie beredtes Bild und Trauersubstrat: "Eltern trauern um ihre Kinder, Frauen um ihre Männer, Männer um ihre Frauen. Überall auf der ganzen Welt." ⁽⁵⁾

Ihr Projekt erstreckt sich über viele Jahre und Länder, umfasst verschiedene Anschauungsebenen und entspringt persönlicher Erfahrung: "Ich bin oft auf Friedhöfen, dort finde ich das, was mich loslassen lässt. Ich sehe diese Gräber, ob alt oder neu, ob geschmackvoll gestaltet oder nicht. Hinter jedem Grab steht ein Schicksal, ein mir unbekanntes." ⁽⁶⁾

Das Verweilen unter Toten empfindet Dietz, die bevorzugt in Zyklen denkt und arbeitet, als wohltuend, gerade auch mit Blick auf den Mantel der Anonymität, der in den Grenzen eines Friedhofs den Besucher berührt: "Ich gehöre dazu. Das tut gut. Bei allem Hetzen und Streben, dem Erlangten und nicht Erlangten. Hier wird mir immer wieder klar: Mein Weg führt mich genau so weit, und dieses irdische Schicksal ist so unumgänglich, so beruhigend, gut so." ⁽⁷⁾ Hier trifft sich Dietz mit Peter Krause, Bestatter aus *Six feet under*: "Ich fühle mich nicht länger als Endprodukt der Geschichte, sondern als Glied in der Kette." ⁽⁸⁾

Geleitet wird Dietz bei ihren Friedhofsbesuchen von christlichen Vorstellungen wie Verzeihung und Gnade: "Ich weiß nicht, ob um diesen Menschen jemand getrauert hat, und nicht, was er getan hat." ⁽⁹⁾ Sie will das auch nicht wissen und fragt nicht danach. Niemand sollte das, wenn er über Begräbnisstätten wandert, so der Subtext. Ein Moment interesseloser Annäherung steckt in *side by side* - neben der werkspezifischen Dialektik. Die Kunst von Madeleine Dietz besteht darin, ihr Kolossalwerk nicht als Kunst erscheinen zu lassen. Sie verzichtet auf interpretierende Akzentuierung. *side by side* fügt sich in die Gegenwartskunst ohne Skandal.

Trat die Kunst dem Tod im religiösen Rahmen, bei Darstellungen von Grablegungen etwa, zunächst noch voller (Ehr-)Furcht gegenüber, so verhandeln Kunstschaaffende

³ Courbet am 19. November 1851 am das Journal des faits, zit. n. Courbet und Deutschland, Köln 1978, S.13

⁴ im Gespräch mit der Autorin

⁵ ebd.

⁶ ebd.

⁷ ebd.

⁸ zit. nach Frankfurter Allgemeine Zeitung, Im Paradies feiern sie keine Cocktailparties, 23. Februar 2007

⁹ im Gespräch mit der Autorin

das Thema in der Moderne zunehmend freier. Es lässt sie nur nicht los. Für jede Epoche bis hin zu Damien Hirst und den Tierleichenamen in Formalin als zeitgeistigen Readymades bleibt die Beschäftigung mit der Vergänglichkeit eine Aufgabe der abendländischen Kunst. Kunstwerke mit Todeskonnotation gelten als erkenntnistheoretisch ergiebig und formalästhetisch relevant. Im Kontext des Endes, wo Verschwinden und Auflösung, Trauer und Schmerz, Verlustangst wie Hoffnung verhandelt werden, öffnet sich bis in alle Ewigkeit eine motivische Fundgrube. Derweil sind wir heute, wo der Tod durch den Zugriff der Medien präsent ist wie nie zuvor, den Anblick von Toten gewohnt und abgestumpft. Das Grauen schwappt täglich ins Wohnzimmer. Nicht mehr theologisch ausgerichtete Jenseits-Spekulation wie im erlösungsheischenden Mittelalter steht im Vordergrund detailfreudiger Darstellung, vielmehr ist der Mann mit der Sense jetzt Dauergast auf unserem Sofa. Ob Kriegstote im Irak, Drogentote vor unserer Haustür oder afrikanische Schiffbrüchige vor Spaniens Küsten: Der Bildschirm ist ein Leichenfeld, Géricaults Floß der Medusa mitten unter uns, und der Tod wird konsumiert und weggespült mit Bier.

Nicht nur im literarischen oder filmischen Genre, in Krimi, Thriller oder Killerspiel ist er allgegenwärtig und scheint enttabuisiert. Wie er so einbricht in den Alltag durch die Kanäle der Medien, in Kriegsberichterstattungen und Katastrophenmeldungen grausamste Gegenwart ist, wie er erbarmungslos durch den Fleischwolf der Nachrichtenmaschine gedreht und absichtsvoll ausgeweidet wird, ganz gleich, ob er im konkreten Fall Prominenz zu sich holt oder die anonyme Existenz an sich reißt: Die letzte Reise steht unter medialer Beobachtung und dient als Sättigungsbeilage für den Nachrichtenhunger zwischendurch. Der Tod ist ein Dienstleister und blühender Wirtschaftszweig.

Ist der Tod nah, hat die Medienmaschinerie ein gutes Leben. Sie läuft dann wie geschmiert.

Zur Freude derjenigen, die einen Dienstvertrag mit ihm haben, ist auf das Massenphänomen auch noch Verlass: Der Tod ist nicht vom Aussterben bedroht. Die Kunst folgt seiner Fährte bis in die Werbeästhetik. Industrien wie die Modefotografie schlagen aus dem Gruseleffekt Profit, etwa mit leichenblassen Models und penetranter Gothic-Ästhetik.

Seit der Erfindung der Fotografie zog der Tod seine Spur im kollektiven Bildgedächtnis und beförderte einen Perspektivwechsel: Das Publikum ist abgebrüht. Was im Jahr 1850 das Begräbnis von Ornans war, das durch kompositorische Radikalität und naturalistische Krudität, Unmittelbarkeit und Distanzlosigkeit sowie die beispiellose flächenmäßige Ausdehnung Maßstäbe sprengte, Debatten auslöste und den Pariser Salon auf die Barrikaden brachte, mag heute Hirsts halbierte Kuh sein. Die Erregung, die das französische Gemälde ausgelöst hat, ist indes in dieser Form nicht wiederholbar. Unsere säkularisierte und Todesszenarien vielgestaltig verhaftete Welt gerät angesichts von Courbets Darstellung nicht in Wallung. Eine TV-Serie wie *Six feet under* mag ihr Thema so ungeniert behandeln wie sie will und kann mit einer Rezeption rechnen, die diese Bestattungsarie im Kontext haarsträubender Medienangebote ob seiner Authentizität preist. Courbet dagegen provozierte Aggression, weil er ein Pionier phrasenloser Diktion war und eine neue reportagehafte Kunstform mit prägte. Seine Kollegen schmückten sich derweil mit Propaganda tauglichen Todesbildern: Delacroix mit dem Massaker von Chios, Manet behandelte die Erschießung des Kaisers Maximilian.

Weniger bekannt: Im 19. Jahrhundert war der Tod bereits Thema konzeptkünstlerischer Herangehensweisen *avant la lettre*. Ähnlich wie im vorgeschichtlichen Syrien, wo man unlängst in einer Grabstätte bis zu 10 000 Jahre alte Schädel von Menschen entdeckte, deren Gesichter offenkundig vor der Bestattung mit Ziegelerde nachmodelliert und mit Farbe akzentuiert worden waren, wurden die Gesichtszüge im Rahmen der postmortalen Fotografie im Zeitgeschmack nach *gusto* aufgearbeitet. Der entscheidende Unterschied zum syrischen Modell: Die post mortem Fotografien waren für die öffentliche Wahrnehmung bestimmt.

Doch bei allen Tabubrüchen hat unsere - zu Tode - gehetzte Gesellschaft mit der Endlichkeit des Lebens größere Probleme als frühere Generationen. Was ist wichtig vor dem Tod? Zuviel jedenfalls, so scheint es, um auch nur eine Minute ohne schlechtes Gewissen verstreichen lassen zu dürfen.

In seiner Komplexität ist der Tod mediengängiges Tagesthema. Sterbehilfe und Sterbebegleitung sind brisante Aspekte. Breit ist die Debatte um ärztlich assistierten Suizid, verbunden mit der Frage nach menschenwürdigem Leben bis zuletzt. Die Gratwanderung zwischen Suizidassistenz und aktiver Sterbehilfe kommt immer öfter zur Sprache. Wann dürfen Menschen sterben, fragt die Palliativmedizin. Das Leben gerät unter dem Gesichtspunkt künstlicher Leidensverlängerung unter Druck, Lebensverlängerung als Sterbeverlängerung?

Lebensschutz, Lebenszwang: Madeleine Dietz belässt mit ihrem Erdgräber-Projekt dem irdischen Schicksal seine archaische Würde. Sie bemüht nicht Ethik noch Moral, wohl aber die Religion. "Im Jahr 2003 las ich in den Zeitungen das gleiche wie auch heute. Menschen suchen zu beurteilen, wer ein guter Mensch oder ein böser Mensch ist und wollen wissen: Welche Religion ist gut, welche schlecht?"⁽¹⁰⁾ Darauf fragte sie sich: "Wer beurteilt das? Kann ich beurteilen, ob ein Mörder ein schlechter Mensch ist, der Ermordete ein Guter? Menschen geben ihr Leben, um andere zu töten, sie urteilen und verurteilen, und doch gehen wir alle einen gemeinsamen Weg."

side by side macht keine Unterschiede: "Gefühle wie Trauer, Abschied und Neuanfang", sagt Dietz, "sind bei allen Völkern gleich." Auf diese Vorstellung gründet sie *side by side*. "Ob das Denken an das Nichts nach dem Sterben überwiegt, der Glaube an das Wiedergeborenwerden oder an das Jenseits - das Weggehen, das Sterben eines Menschen hinterlässt Trauer, mag die jeweilige Religion noch so tröstlich sein. Die Faszination für diese Gleichheit der so genannten Menschheit war der Ausgangspunkt meines Projekts."

Im Kern geht es der Bildhauerin um eine humanitäre und über Humanität definierte metaphysische Sichtweise: "Wenn die Gefühle der Menschen an diesen Orten (Friedhöfen) mehr zusammenkommen als an anderen, dann sind das die wichtigsten und bedeutensten Orte, die die Welt hat. Es sind die heiligsten Orte der Menschen." *side by side* versteht Dietz als "Friedensbotschaft".

Mit der Idee, die Erde von den Orten der Toten zu sammeln, hat sie freilich auch überrascht und irritiert. Es gab mehr Absagen als Zusagen, oft ohne Begründung. "Dass Trinidad, Pakistan oder Brunei das Projekt nicht unterstützen, habe ich zu akzeptieren", sagt sie gleichwohl, "durch die Ablehnung wurde mir klar, dass auch Bequemlichkeit und Leidenschaftslosigkeit dieser Sache im Wege steht."

Mehr als 80 Botschaften und Goethe-Institute hat Madeleine Dietz angeschrieben. Doch Erde außer Landes zu schicken ist in vielen Ländern verboten. Hindus glauben, dass ein Leichnam die Erde verunreinigt. Sie ziehen Geier vor. In bestimmten Religionen, erfährt Dietz, ist Friedhofserde sakrosankt. Insbesondere muslimische Länder artikulierten Vorbehalte. Erde zu entnehmen von ihren Friedhöfen oder von einem buddhistischen Bestattungsort, das würde bedeuten, die Seelen der Verstorbenen nach Deutschland zu verschicken.

Keine Erde von Hawaii: Da Erde für Hawaiianer ein beseelter Organismus ist, verzichtet Dietz. Menschen, die von dort Steine oder Erde entfernten, soll Unangenehmes widerfahren sein. Sie wünschten, so wird erzählt, mit leeren Händen gegangen zu sein, und sollen mitunter ihre Beute an den Fundort zurückgebracht haben. Dietz bringt Verständnis auf für diese Einstellung. Sie selbst beruft sich auf ein Goethe-Wort: "Kein Wesen kann zu nichts zerfallen"⁽¹¹⁾. Organisches überlebt in vielerlei Formen, Leichenreste verwesen innerhalb einer Generation - wenn die örtlichen Bodenverhältnisse stimmen. Dann kann die Grabstätte abgeräumt und neu präpariert werden. Damit lehmiger Boden den natürlichen Verfall unter Beteiligung

¹⁰ ebd.

¹¹ ebd. sowie auch alle weiteren Zitate, soweit nicht anders gekennzeichnet

sauerstoffabhängiger Bakterien nicht erschwert, werden Särge neuerdings in Kammern aus Betonfertigteilen gestellt.

Madeleine Dietz' Vorhaben benötigt Geduld und Verbündete: "Ich formulierte eine Bittschrift, mir Erde nach Deutschland zu bringen. Anfangs ging das ganz gut, viele deutsche Pfarrer, die in anderen Ländern eine Pfarrstelle haben, wurden für mich tätig." Zu ihrer Überraschung erhielt sie die ersten Erden aus der USA und dem Irak, "noch vor dem ersten Kriegseinsatz."

Zu Beginn schickte sie kleine Holzbehältnisse in die jeweiligen Länder. Die meisten sah sie nicht wieder. In armen Ländern verschwanden sie auf dem Postweg. "Dann habe ich darum gebeten, eine Hand voll Erde in kleinen Kartons oder Tütennach Deutschland zu bringen. Es sollte kein touristischer „Erdklau“ stattfinden. Ich lege Wert auf die Erlaubnis von Friedhofsangestellten, sodass es offiziell wird."

Die Kunst von Madeleine Dietz wahrt die Pietät.

"Erde", sagt sie, "ist für mich die einfachste Symbolik für Leben und Tod, für Wachsen, Werden, Absterben, Dürre, all das, was uns im Leben immer wieder begegnet." Sie betrachtet das Erdenleben ontologisch, überlässt die transzendente Betrachtung anderen.

Mit ihrem geplanten Pflanzfeld sät sie umfassenden Gesprächsstoff. Anhand der Totenerden sucht sie Lebensfragen zu stellen im globalen Kontext, mit Blick auf die Weltreligionen und den Clash der Kulturen. Auch Erde aus verfeindeten Nationen (Irak und USA) kommt da zusammen.

side by side ist ein Land Art Projekt. Es steht in der Tradition künstlerischer Zielsetzungen, die in die Natur selbst eingreifen, um des wesenhaft Menschlichen habhaft zu werden. In der Wüste, im Ozean ist der Mensch für sich alleine nichts. Hilflos und ohnmächtig ist er. Ohne Kahn, ohne Kamel kommt er nicht weiter. *side by side* provoziert die Frage nach dem Umgang jedes Einzelnen mit dem Tod. Wie mit dem Tode leben? Gut leben vom Ende manche Inder. Das Grabsteingeschäft blüht in der dritten Welt. Der Subkontinent ist der weltgrößte Granitexporteur. Ob mit kompletten Mausoleen, Grabsteinsets aus Granit oder Madonnen aus Marmor: Rund 500 indische Firmen beliefern Friedhöfe weltweit. Bis zu 80 Prozent der Grabsteine auf deutschen Friedhöfen sollen inzwischen aus Indien stammen. Das Durchschnittsalter des Inders beträgt 25 Jahre.

In Manila wohnen Menschen auf Gräbern, weil anderswo kein Platz ist. Sie ergreifen von Friedhöfen Besitz, um zu überleben. Einige zimmern Baracken, andere quartieren sich in Mausoleen ein, implantieren Wohnstuben mit Fernsehgerät. Im schweizerischen Wallis dagegen kann man die Asche von Angehörigen im Wind verwehen lassen. Derweil verarbeitet eine Schweizer Firma Kremations-Asche zu Diamanten für Schmuckstücke, die die Angehörigen tragen.

Die Schauspielerin Ingrid Steeger hat sich einen Grabstein in Schneckenform besorgt mit der Begründung, dass ihr im Leben gefallen muss, was über ihren Tod wachen soll. Immer kreativer werden Sargschreiner. Sie geben Särgen auf Wunsch die Gestalt von Flugzeugen oder stylischen Parfümflakons. In England wollen Fußballfans auf Vereinsgelände bestattet werden. In Amerika wurde ein Klarinettist in seinem Instrument beigelegt. Den Spielarten der ars moriendi sind keine Grenzen gesetzt. Nur ausblenden lässt sich der Tod nicht, weil der Mensch, so Sterbeforscherin Elisabeth Kübler-Ross, ein antizipierendes Lebewesen ist.

So wird der Tod Gegenstand immer Aufsehen erregender künstlerischer Oeuvres. Die Amerikanerin Pat York lichtet Kadaver ab, die Mexikanerin Teres Margolles arbeitet mit dem Wasser von Leichenwaschungen und gewinnt ihr Ausstellungsmaterial aus obduzierten Leichnamen. Künstler wie Christian Boltanski sind über die Zeitlichkeit eng verbunden mit dem Tod. Madeleine Dietz setzt unter seine Arbeit gewissermaßen den Schlusspunkt. Mit oder ohne lieben Gott? Das bleibt im Auge des Betrachters. "Außerdem", sagt die Dietrich als *Frenchy*, "glaube ich auch nicht an eine höhere Macht, oder die höhere Macht ist meschugge". Und der Tod als Lebensfeind ein Riesenbluff? Unstreitig ist: In der Stimmung, in der wir sterben wollen, sollten wir

leben. Vielleicht die wichtigste Botschaft, die *side by side* uns zuweht. Sit tibi terra levis (möge dir die Erde leicht sein) - in jeder Hinsicht. "Das einzige Leben, das wir leben, ist das, was wir haben", sagt Markus Lüpertz.“⁽¹²⁾ Solange wir sind, ist der Tod nicht da, und wenn der Tod da ist, sind wir nicht mehr", fand Epikur. Es läuft auf dasselbe hinaus.

¹² im Filmporträt Arbeiten für die Ewigkeit, von Walter Smerling, WDR 2007